

31. Dezember: Der letzte Tag des Jahres brachte noch eine Kuriosität mit sich. In einem Linienbus sahen wir einen Mann mit einem innen beleuchtetem Tierkorb. Darin befand sich ein Huhn. Das sah nett aus, vor allem sehr professionell. Ich glaube, er liebte sein Tier, das er zu dunkler Abendstunde dabei hatte. Rund um den Jahreswechsel waren wir mit Öffis unterwegs. Zwei Fahrer beehrte ich mit Marzipanhäppchen, wobei sich vor allem der Stadtbahnfahrer freute, der uns gegen acht in Sonnenberg vor dem Harambe Afrika absetzte, wo wir mit Freunden ins nächste Jahr glitten. Es war wüst und nebelkalt. Wir machten irgendwann noch einen Zwischenspaziergang, aber es war ein Winterabend, an dem man gerne drin bleibt.

1. Januar: Tageswechsel. Um Mitternacht versammelten sich die Leute draußen, es wurde angestoßen und ein bisschen gefeuerwerkt. Der Nebel ließ gerade soeben einen Blick auf die Raketen über uns zu. Meine Tochter feierte in Ostheim, wo man nicht mal mehr die eigenen Raketen explodieren sah, da hier die Himmelswatte noch tiefer hing. Wir tanzten in die frühen Morgenstunden. Ein junger Didschei legte Platten auf, jawohl, echtes Vinyl. Und da die meisten Gäste meiner Altersgruppe angehörig waren, spielte er auch unsere Musik. Die guten 80er ...

Um vier Uhr waren wir zu Hause. Wir gönnten uns noch das eine oder andere Stündchen Schlaf und brachen nach dem Spätstück nach Norden auf, wo wir von Neckarwestheim nach Lauffen spazierten und die betörende Neckarlandschaft genossen. Später ging es noch von Kirchheim nach Neckarwestheim zurück. Der mittlere Neckar ist schon eine wunderschöne Landschaftsmarke und ein echtes Plus der Landeshauptstadt. Im Norden brilliert er mit seinen Schleifen, Terrassenweiden, den Ludwigsburger Zugwiesen, den Felstürmen über den Ostufeln und kleinen hübschen Orten. Südlich von Stuttgart würde ich vor allem die Fluss- und Seenlandschaft bei Wernau benennen oder der schöne Verlauf bei Nürtingen. Insofern soll dieser Landbericht die Hauptstädter zum stadtnahen Flusserlebnis animieren. Spannend war es, um das riesige Gelände des Ex-AKW in Neckarwestheim zu laufen, wo immer noch etliche Menschen beschäftigt sind, zumal es ja auch noch Zwischenlager ist. Von den Höhen Stuttgarts habe ich immer die gewaltigen Wasserdampfsäulen bewundert, die hier ausgestoßen wurden. Und natürlich war auch die Landeshauptstadt Nutznießer dieser Stromgewinnung, der ich allerdings nicht nachweine. Ein guter Strommix ist für mich notwendig, denn es könnte ja auch mal wieder ein Jahr ohne Sommer geben, also mit wenig Sonnenanteil. Das muss aber auch ohne die Atombrut gehen, für deren Abfälle es bis heute kein Konzept gibt.

Zu erwähnen wäre auch noch der Arkadenplatz in Neckarwestheim (Marktplatz), der zeigt wie schön man ein modernes Zentrum gestalten kann. Auch das moderne Rathaus, Teil des Ensembles, ist toll gemacht. So etwas wäre bei der Neuordnung des Europaplatz-

zes wünschenswert gewesen, könnte aber auch Vorbild für neue Stadtviertel sein, falls sie doch irgendwann kommen.



Wahnsinn ist immer wieder der Silvestermüll. Dass es so schwer ist, seine verbrauchten Raketenbatterien wegzuräumen, habe ich nie verstanden. Dass man sie bis zum nächsten Tag vielleicht stehen lässt, um sie ausglühen zu lassen, ist vielleicht noch nachvollziehbar, aber an diesem Nachmittag stand noch immer eine Menge herum. Die meisten Leute sind ja Anlieger, Es passt schon ein wenig zum Gesellschaftsbild, andere putzen zu lassen.

2. Januar: Der erste Arbeitstag in 2025 empfing mich mit lauer Morgenluft, doch der Tag hielt sein Versprechen nicht und ich bekam gegen Abend sogar noch Schnee zu sehen, dieses für einen Stuttgarter sehr exotische Zeug. Bei dunkler Stunde spazierte ich mal wieder über den Uff-Kirchhof und erfreute mich der ewigen Lichter, die nun nach den Feiertagen zahlreicher waren. Die Bezeichnung Kirchhof weist auf das hohe Alter des Friedhofs hin. Kirchhöfe waren die erste Totenfelder in Orten, da direkt bei den Gotteshäusern bestattet wurde. Als diese Flächen dann zu klein wurden, legte man neue am Ortsrand an, wie der Hoppenlaufriedhof, bis auch diese durch das Stadtwachstum zu klein wurden und man eine ganz große Lösung suchte (z.B. Pragfriedhof). Insofern ist dieses schöne Fleckchen Grün in Cannstatt eine Besonderheit. Sehr speziell ist, dass sich hier gleich drei Gotteshäuser finden. Das bildet einen schönen Rahmen. Bei näherem Hinsehen, waren die meisten Grablichter elektrisch, was ich wiederum sehr kritisch betrachte. Batterien überall in unserem Leben, zumal heute ja auch Hunde und Kinderschuhe beleuchtet sind. Der Rohstoffverbrauch und die Verschwendung von seltenen Rohstoffen ist sehr bedenklich.

Die Stadt ringt um hehre Klimaziele, aber genauso wichtig ist die Behandlung unseres Müllproblems, das in der öffentlichen Diskussion stetig übergangen wird. Dafür kann die Stadtverwaltung nichts, aber ich finde es gibt auch keine Tipps von Umweltministerien, keine öffentlichen Aufrufe, Müll richtig zu behandeln. Die meisten Menschen trennen Müll, aber nicht Wertstoffe. Klingt erstmal kurios, ist es aber nicht. Bei vielen Joghurtbechern kann man heute das Papier abziehen, doch viele Menschen machen sich nicht die Mühe. Auch muss man den Aludeckel komplett abziehen, da in den Rezyklierungsanlagen keine Personen arbeiten, die all die kleinen Handgriffe leisten um Einzelwertstoffe zu erhalten. Das muss der Verbraucher machen. Das bedeutet auch Deckel und Rasierschaumdose, Schale des Lachsfilets und folienartige Oberseite, Wegwerfflasche und Deckel zu

trennen, wobei Wegwerfflaschen an sich schon fragwürdig sind. Man kann viele kleine Dinge tun, und wenn man mal damit angefangen hat, macht man es schnell automatisch ohne darüber nachzudenken. Man kann in Biotonnen Obst- und Gemüsereste in Zeitungspapier einwickeln, sollte dies aber sparsam tun, denn was ist noch Bio, wenn die Hälfte der Biomasse Papier mit Druckerschwärze und Farbbildern ist? Zuallererst gilt es Müll zu vermeiden, wobei dazu auch ein respektvoller Umgang mit Nahrungsmitteln gehört. Den Unterschied zwischen Mindesthaltbarkeits- und Ablaufdatum haben noch immer viele nicht begriffen. Wie viele Pflanzen werden umsonst angebaut und wie viele Tiere umgerechnet umsonst geschlachtet, weil man nicht aufisst und vor allem nicht aufwärmt, egal ob man Essen im Restaurant zurückgehen lässt oder es daheim in die Tonne klopft. Pardon, überkam mich so ...

3. Januar: Der neue Abstellbahnhof im Untertürkheim wird nun auch zum Drama, weil er so wie er geplant war nicht betrieben werden kann. Er muss nun aufwendiger gebaut werden, was wieder viele Monate Verzug bedeutet. Solche Vorgänge sind für den Laien nicht nachvollziehbar, da die Pläne ja eigentlich offen ausliegen und der Bau sogar laif verfolgt werden kann. Das Ganze macht den neuen Bahnhof aber noch weniger brauchbar, da die Bereitstellung von Zügen komplizierter macht. Hierfür gibt es nur eine reelle Lösung: den oberirdischen Betrieb für die Züge der Gäubahn und zum Teil auch der Frankenbahn zu erhalten. Dann ließe sich noch das bisherige Bahnbetriebswerk weiterhin nutzen. Ohnehin wäre es die allerbeste Lösung, zum Beispiel die Gleise 1 - 6 zu belassen, um eine S-Bahn-Ausweiche zu haben und eine Flexibilisierung des Gleisnetzes im Raum Stuttgart.

4. Januar: Beitrag entfällt.

5. Januar: Der Flughafen legte wieder an Fluggästen zu. 2024 waren es über 9 Millionen. Es geht also langsam wieder in Richtung Zweistelligkeit, was auch immer mit Arbeitsplätzen verbunden ist. Eine alte Faustregel spricht von 1.000 Beschäftigten pro 1 Million Passagieren. Im Moment sind auf dem Areal 9.500 Menschen beschäftigt. Auch gibt es immer mal vorübergehende Interkontinentalangebote. So sind Freunde von mir von Stuttgart direkt zu den Kapverden geflogen, ein vorübergehendes Direktangebot. Genau genommen gibt es diese eigentlich immer, denn Madeira und die Kanarischen Inseln sind geografisch ja afrikanisch. Insofern war der einstige Pressebericht auch nicht richtig, der mit dem Verlust der Atlanta-Linie vom Aus des Interkontinentalflughafens sprach. Antalya liegt in Asien, Tunis, Dubai und Agadir sind weitere Ziele, die man von hier ansteuern kann. Ich liebe es zu fliegen, was aber nur alle paar Jahre mal vorkommt.

6. Januar: Heute spazierten wir am Nordrand der Metropole entlang. Zuerst ging es bei Hoheneck aufs Land, wo sich noch ein paar Vereine finden, ein Tierheim und das gewaltige Umspannwerk nahe dem Favorite-Park. Es ist das größte, dass ich in unserer Gegend kenne. Interessant sind die hohen und niedrigen Masten, ein paar wenige aus Beton und

Kreuzungsmasten, die eine besondere Kulisse abgeben. Dann streiften wir das Monrepos-Gelände am Golfplatzrand. Es ist vielleicht der einzige Golfplatz, der sich über eine Autobahn zieht. Auf dem Weg zur öffentlich nutzbaren Privatbrücke kommt man direkt an den Autobahnrand wo man sich als Anhalter hinstellen könnte. Eine gute Chance einen Tag später in der Zeitung zu stehen. Jedenfalls sieht man hier erst so richtig, wie schnell die Karossen durch die Landschaft brausen. Auch in Weilimdorf gibt es solche Stellen, wo man nahe an den Straßenrand kommt. Von Autobahnbrücken lassen sich auch interessante Teleaufnahmen machen. Es gibt ja etliche in Stuttgart, wie im Rohrer Wald, nahe dem Grünen Heiner oder entlang der A8 auf den Fildern. Am beeindruckendsten ist die Querung an der Vorstadtgrenze am westlichen Rand von Fasanenhof, wo man 13 Fahrspuren überquert. Hier zeigt sich die Urgewalt des motorisierten Verkehrs, ein Wahnsinn mit amerikanischen Ausmaßen.



Wir spazierten weiter durch den kleinen Bietigheimer Stadtteil Wilhelmshof. Man sieht ihn lange nicht, weil er in einer Senke liegt. Es ist ein ländliches Idyll, das auch noch von ländlichen Funktionen geprägt ist. Hübsche Gebäude gibt es, einen Stellplatz für Pferdeanhänger, eine Hundepension, einen Tierarzt und natürlich agrarwirtschaftliches Wesen. Taucht man aus der Senke wieder auf hat man mit dem deutlich jüngeren Viertel Buch den kompletten Kontrast. Vor allem das Wohnhochhaus, eines der höchsten der Region, bildet das Westende Bietigheims ab und ist schon alleine durch seine erhabene Lage von weitem zu sehen. Von hier machten wir einen Bussprung in die Altstadt. Der Busbetrieb wird hier von der Firma Spillmann betrieben und ich finde es jedes Mal spannend, was mich in den Fahrzeugen erwartet, deren Aufmachung immer wieder wechselt. Diesmal war es eine futuristische Mercedes-Optik, aber es gab auch schon Mond- und Naturlandschaften zu bestaunen.

Nun kommen wir thematisch wieder zu Stuttgart zurück, warum ich von diesem Ausflug berichte, denn in der städtischen Galerie findet zur Zeit eine wunderbare Ausstellung über schwäbische Impressionistinnen statt. Fast alle haben ihre Ausbildung in Stuttgart erfahren. Initiantin für mehr weibliche Kunst war Königin Charlotte, mit der Gründung der ers-

ten Malschule für Frauen. Sie stiftete Geld zur Gründung und unterstützte auch durch Bildkäufe die neue Institution. Damit war Stuttgart kunstgeschichtlich einer der ersten Städte, wo es so etwas gab. Auch an der Kunstakademie erhielten Frauen nach und nach mehr Zugang. Es ist toll, was die Künstlerinnen so geschaffen haben. Schön, dies mal so hervorzuheben. Vieles geschah ja auch oft im Schatten der Ehemänner, ob Kunst, Wissenschaft oder Politik, viele Ideen wurden gewollt, wegen mehr Tragkraft, oder ungewollt, wegen Eitelkeit den Gatten zugeschrieben. Schade, aber nicht mehr umzukehren. Insofern sollte man mit der Vergangenheit grundsätzlich nicht hadern, sondern es heute besser machen. Nach hundert Jahren kann man sagen, dass man diesbezüglich gewaltige Fortschritte gemacht hat. Das ist sicher nicht das Ende der Fahnenstange, aber anerkennen kann man das schon auch mal. Da der Bevölkerungsanteil an patriarchisch geprägten Familien durch die Zuwanderung zunimmt, könnte aber auch vorübergehend ein Zenit für längere Zeit überschritten sein, was die Frauenanteile in kreativen Bereichen angeht.



7. Januar: Noch ein Kuriosum. Auf dem S-Bahnsteig in Cannstatt lag ein Nadelbaum. Er wurde exakt nach Heilig drei König entsorgt. Aber was für eine Geschichte steckt da dahinter. Wer trägt hierfür einen Baum zum Bahnhof? Oder war es eine Mensch-Baum-Freundschaft und es kam zum Streit? Wollte ein Mann seiner Angebeteten satt Blumen eine große Überraschung bieten? Ich muss aufpassen, die Fantasie geht mit mir durch ...

Immer wieder mal sticht mir das verwilderte Grundstück an der Regerstraße ins Auge. Nach aller städtebaulicher Logik wäre hier ein Bauplatz. So ist es weder Wohnort noch Garten. Andererseits ist so ein wildes Grün natürlich nie nutzlos, denn es ist ja Heimstatt für Flora und Fauna. Nachverdichtung wäre hier jedenfalls möglich und erklärbar.

Mit einer meiner Töchter landete ich abends im Schlesinger, nach einem Bollwerk-Besuch. Beides schöne Ziele. In der Kinovorschau wird gerade der Film „Es geht um Luis“ beworben, der in Stuttgart spielt und in der letzten Januarwoche im Kino erscheint. Damit ist

die Landeshauptstadt mal wieder Drehort gewesen, was auch für die etwas spröde, aber doch interessante Kurzserie „30 Tage Lust“ gilt, die in der ARD-Mediathek zu finden ist. Darin kommt schon etwas mehr Stadt vor. Am besten rückt noch immer die Soko Stuttgart die Stadt ins Bild durch die vielen kleinen Zwischeneinspieler zwischen zwei Handlungs-orten. Schöne Panoramen und hügelige Häuserschluchten zeigen ein schönes Porträt der Stadt.

8. Januar: Die Volkszählungsergebnisse sind verdaut und in die aktuellen Statistiken eingebaut. Esslingen ist auf dem Weg zur Großstadt mit mittlerweile 97.000 Einwohnern. Ludwigsburg hat mittlerweile knapp 95.000, während Stuttgart mit 615.000 Einwohnern nach wie vor auf der Stelle tritt; alle Zahlen mit Zweitwohnsitzen. In den nächsten Jahren werden die beiden größten Vorstädte wohl die 100.000-Einwohner-Grenze überschreiten und damit die Gesamtzahl an Großstädten im Ländle auf 11 Stück steigern. Zum ersten Mal wird es dann mehr schwäbische als badische Großstädte geben. Potenzial, ganz nebenbei hätte dann nur noch Tübingen (heute 92.000 Ew). Okee, viel Statisterei. Wie sieht es in Stuttgart selbst aus? Cannstatt war etwas zurückgefallen, liegt aber nur noch ein paar Köpfe unter 70.000 Einwohnern. Die Weststadt rangiert seit vielen Jahren bei 52.000, die Oststadt zählt 48.000, Vaihingen 46.000 Einwohner. Die Südstadt folgt mit 43.000, Zuffenhausen ist auf 39.000 und Möhringen auf 35.000 Einwohner geklettert. Weilimdorf bleibt bei 32.000 und Feuerbach bei 31.000 Einwohnern, was mich bei den letztjährigen Bautätigkeiten rund um den Pragsattel wundert. Ich belasse es hiermit erstmal bei den Großbezirken.

Auch für 2025 ist kein Aufbruch im Rathaus zu erwarten, was Neubaugebiete angeht. Ich wiederhole mich, will aber hinzufügen, dass die Mieten gerade abermals um rund 11 Prozent steigen, was weitere Dramatik ins Stadtleben bringt. Seitens der Stadtführung kommt wie üblich keine Reaktion, dabei hat das ja auch dramatische Folgen für die Verwaltung. Die Wohngeldanträge werden immer mehr, die Auszahlungssumme immer größer und dementsprechend auch der Mitarbeiterbedarf. Wirtschaftspolitisch ist das ein Supergau, wie auch gesellschaftspolitisch. Verschärfung statt Entlastung und entgangene Steuergelder.

9. Januar Es drehen sich Kräne und auch ein Bagger ist zugange im Klärwerk Mühlhausen. Es wird hier immer wieder aus- und umgebaut. Ein spannendes Gelände, für das man sich vor allem, was für die meisten Klärwerke gilt, mehr Starkregentauglichkeit wünscht. Wenn es in einer Region mal flächig sehr viel regnet, landen immer wieder Abwässer direkt in den Flüssen. Die Klärwerke selbst laufen mit ihren offenen Becken oft über, was die konzentrierten Fäkalstoffe in den Neckar schwemmt. Nun ist ja für das Klärwerk ein Solarfaltdach geplant und ich warte schon länger auf dessen Installation. Vielleicht bietet dieses ja nicht nur Energiegewinnung, sondern auch eine Ableitung des Regenwassers ins Gelände, anstatt in die Becken. Auch der Umbau des Kraftwerks Münsters nimmt seinen

Lauf. Das neue kompakte Gaskraftwerk ist in Betrieb gegangen, andere Teile fallen weg. Es wird eine Eigennutzung der EnBW angestrebt, was für die zentralen Bereiche logisch ist, aber schade um das ehemalige Kohlefeld, wo es eine Anlegestelle mit Verlademöglichkeit gibt, was für die benachbarten Rezyklierungsfirmen interessant sein könnte.

10. Januar: Manchmal erlebt man in Zuffenhausen einen besonderen Moment, so wie ich heute, eine Art Alpenglühn. Das passiert wenn man die Unterländerstraße hinunter schaut, der Stadtteil bereits im Schatten liegt, aber die erhaben liegende Hochhauskette drüben in Rot noch Abendsonne hat, beziehungsweise derzeit Nachmittagssonne nahe am Untergang. Mit ein bisschen Fantasie werden aus den Hochhauszacken Dolomittfelsen. Sieht jedenfalls immer wieder besonders aus, schon alleine wegen dem Kontrast.

Ich streife ja durch alle möglichen Viertel. Ab und zu sieht man den perfekten Straßenblock in Neubauvierteln. Ich kenne einen an der Peripherie, wo zwei Häuserreihen einen Platz einfassen und alle Haustüren in diesen Platz münden. Durch Torbögen an den Stirnseite entsteht das Gefühl eines gemeinsamen Gartenzimmers. Perfekt ist er deshalb, weil er so gebaut ist, dass man sich begegnet. Ein prominentes Beispiel ist auch das Plätzchen in der Falterau mit dem Stuttgarter Männeken Pis, eigentlich Brunnenbüble. In der ganzen Baumasse der Stadt finden sich wenige solcher Orte. Gerade in locker bebauten Stadtvierteln ist das von Bedeutung, das sie meist zur gegenseitigen Abschottung neigen. In Ludwigsburg zeigt dies der Goetheplatz, in Esslingen ein Block nahe dem Neckarfreibad und auch in Südheim kann man dies betrachten. Jawohl, Nachbarschaften kann man bauen.



Ich provoziere immer gerne, denn viele Menschen leben die Abschottung und meinen diese zu brauchen. Auf den Fildern kann man kilometerweise durch solche Wohnstraßen gehen. Das Gegenstück sind die Satellitenstädte, die nach dem Krieg entstanden sind. Wenn man durch Freiberg, Fasanenhof oder Giebel spaziert, dann wohnen dort zwar viele Menschen, aber nebeneinander, statt miteinander. Die scheinbare Wohndichte reduziert sich durch Grünstreifen, auf denen keine Gemeinschaft stattfindet, die sind aus heutiger Sicht allerdings praktisch, wo der Begriff Schwammstadt gerade überstrapaziert wird. In Rot gibt es noch einen Block, wo die Anwohner das Grün nutzen und in Raitelsberg gibt es immerhin noch Wäscheaufhängemöglichkeiten, die Nachbarn etwas zusammenbringen. Im Olgäle-Areal hat es in Teilen geklappt, aber man hat hier auch Möglichkeiten liegen lassen, ähnlich wie in den Rosenberghöfen.

In der Regel sortiert man Stadtviertel erstmal optisch nach kleinen und großen Gebäuden, nach Garten und Nichtgarten, nach schön und weniger schön. Man kann eine Stadt aber auch anders unterscheiden. Nach Wohndichte und eben nach besagter Nachbarschaft.

Ganz grob könnte man also schon mal zwei Stadtbewohnertypen herauschälen: Jene mit kleinen Häusern und Grün drum herum, und Bewohner von Häuserketten, wie sie in den Gründerzeitvierteln üblich sind. Dazu kommen noch die besagten Satellitenstädte als Umfeld. In der Senefelder- oder der Liststraße wird automatisch die Straße zum gemeinsamen Raum, weil keine Zäune und Hecken die Bewohner abgrenzen. Leider wird die Nutzung dieses gemeinsamen Raumes, der ja nur einen schmalen Gehweg ist, nicht gerade von der Stadt gefördert, eher unterbunden, wie man es in der Vergangenheit schon erlebt hat. Interessant ist, dass die Gründerzeit- und Jugendstilviertel in allen Großstädten zu den beliebtesten gehören. Man bekennt sich hier gezielt zur Großstadtatmosphäre und zur Nachbarschaft. Klar, die Schönheit der Häuser trägt natürlich auch sehr zum Wohlbefinden bei. Diese Wohndichten erzeugen aber auch kurze Wege, was den örtlichen Einzelhandel stärkt, während die Weite in den Außenlagen die Wege entsprechend zu infrastrukturellen Punkten oft lang machen.

Es ist also nicht die Dichte, die Menschen abschreckt, denn warum sind Paris, München, Madrid oder Mailand sehr begehrte Städte? Ich habe mich schon gefragt, ob die kilometerweiten Wohnstraßen mit kleinen Häusern, wie in Sillenbuch, der Preis der Landflucht sind, dass Menschen ihr Landleben einfach in die Großstadt transferiert haben. Man muss Mut zur Dichte haben und die Stadtverwaltung hat es in der Hand, in bestimmten Zonen mehr Bauausdehnung (Breite, Höhe, Tiefe) zuzulassen. So reichen in Weilimdorf, die kleinen Grüngrundstücke bis nahe an die Pforzheimer Straße und den Löwenmarkt heran, warum es hier keinen echten Ortskern mit einer gewissen Tiefe gibt. Wenn man Nachverdichtung also mit der Änderung von Vorgaben in die Wege leitet, sollte man aber auch gleich optische Regeln festlegen, um gar nicht erst eine Architekturwüste zu schaffen. Sichtbare Dächer, Strukturierte Fassaden und warme Farben wären solch ein Anliegen. Ist solch eine Nachverdichtung nicht abweisend, gehen die Menschen diesen Weg auch ein Stück mit.

Eines meiner Lieblingsthemen bleibt der Energiepark in Berg und Gaisburg, wo weite Flächen brachliegen. Dass man mit der EnBW für eine Entwicklung nichts hinbekommen kann, glaube ich nicht. Nach meiner Vorstellung könnte hier das beerdigte Müllerheimer Projekt entstehen, in etwas abgewandelter Form, da das Grundstück ja länglich ist. Das könnte dem optisch geschundenen Viertel eine positive Note geben, zudem könnte man den Gebäudekomplex über die B10 ziehen, damit sie ein Stück weit verschwindet.





11. Januar: Stuttgart hat etliche Schlösser und Schlösschen. Einige verstecken sich hinter Begriffen, wie Villa oder Landhaus oder heißen einfach Schlössle. Viele Bürger begreifen die Gebäude oft gar nicht als Fürstensitze, da sie eben keine passende Bezeichnung haben. So gibt es in der Innenstadt gleich drei Schlösser ins Sichtweite, doch wer hat schon das Wilhelmispalais (Wilhelms Palast) auf dem Schirm? In Den Haag hat der König beispielsweise ein Arbeits- und ein Wohnschloss. Das heißt, Schlösser können auch unterschiedliche Funktionen haben. In eben jenes dritte Schloss gingen wir heute, um die Sonderausstellungen zu betrachten. Die interessantere ist jene der Foto-



geschichte Stuttgarts, die auf engen Raum in ganz unterschiedlichen Aspekten beleuchtet wird, eine sehr erfolgreiche. Die Sonderausstellung „Stuttgart – Stadt der Könige“ hat mich enttäuscht. Sie war sehr dunkel gehalten mit immerhin schönen Hintergrundtransparenten, die gar keine Stuttgarter Motive darstellten. Lediglich die Geschichten, die man per Audioführer abrufen kann, sind ganz nett gemacht. Von den Königen war weder viel zu sehen und zu hören. Schon dass

die Geschichte ab 1718 beleuchtet wird, Württemberg aber erst 1806 Königreich wurde, machte mich schon im Vorfeld stutzig. Württemberg hatte vier Könige, aber das Ausstellungsplakat zeigt mehr Köpfe. Das ist leider typisch für die Stadt, die ihre ruhmreiche Vergangenheit gerne negiert, zumindest sehr schlampig damit umgeht, während andere Städte diese herausheben. Stuttgart könnte sich so viel besser verkaufen, sich durchaus auch für Geschichtsinteressierte öffnen, aber wir arbeiten uns gefühlt nur noch an queeren Klimaschwämmen ab oder an historischer Schuld. Das hat die Stadt nicht verdient, die so viel zu bieten hat, es aber keinem verrät. So, wie die Stuttgarter ihre Schlösser nicht kennen, so kennen sie auch nicht ihre Altstadt. Von politischer Seite gibt es keinen Willen, daran etwas zu ändern.

12. Januar: Heute fand in Remseck zum 62. Mal das DLRG-Winterschwimmen der Ortsgruppe Ludwigsburg-Remseck statt. Brrr, Wahnsinn. Die queren den Neckar nicht etwa einmal kurz, sondern schwimmen ihn 3,5 km entlang. Interessant, denn in Stuttgart ist es ja verboten im Neckar zu baden, wegen Lebensgefahr. Hier in Remseck ist die DLRG an Bord, die ja eigentlich einschreiten müsste, um Schlimmstes zu verhindern. Seltsam, seltsam. Wassernutzen hat viele Facetten.

13. Januar: Ich war wieder verschiedentlich in der Stadt unterwegs. Dabei schaute ich mir die kleinen Seen im Unteren Schlossgarten an. Das ist schon sehr hübsch angelegt. Ich bin kein Winterfreund und die Natur ist gerade von den Härten des Winters gezeichnet. Da klammert man sich an alles was nach Aufbruch aussieht. Mit dem Neujahrstag hatten wir die ersten beiden Schneeglöckchen. Auf einigen Wiesen gibt es schon schöne Gänseblümchen und mit jeder Woche entwachse ich dem Elend ein Stück mehr. In der Dichte der Stadt, wirkt der Winter aber freilich optisch weniger, als auf dem Land. Man konzentriert sich hier auf Schaufenster, Fassaden, Passanten oder auf die Öffis. So ließ ich mich als Kinovorprogramm zum Südheimer Platz fahren. Endlich schaffte ich es mal, dort in das italienische Restaurant einzukehren. Was für ein Segen, dass der Platz wieder echte Gastronomie bietet. Eigentlich mag ich es nicht, dass viele immer oberflächlich von Pizzeria statt von Restaurant/Ristorante zu reden, weil damit ein Teil der guten Küche negiert wird. Im Lievito Madre gibt es allerdings fast nur Pizza und Vorspeisen. Die Pizza ist aus Sauerteig gemacht und soll sehr gut schmecken. Ich habe mich aber für einen toskanischen Gemüseeintopf mit Wurzelgemüse und Erbsen entschieden, der als Sonderessen auf der Kreidetafel angekündigt war. Ein tolles Geschmackserlebnis!

Die Stadt wird wieder von Wahlplakaten beherrscht. Manche Passanten wenden sich ab, andere machen sich die Mühe, die Botschaften zu lesen. Ich finde es interessant, was es alles so gibt. Ich halte sogar manche Splitterpartei für interessant, denn auch dort gibt es Programme für jeden, aber mit jeder Splitterstimme höhlt man die politische Mitte aus, die es gerade schwer hat zwischen vielen Schaumschlägern. Immerhin ist der Plakatspuk nach ein paar Wochen wieder vorbei, während es etliche Länder gibt, wo die Köpfe der Landesherrscher ganze Hausfassaden zieren. Wir sollten die Vielfalt als Geschenk sehen und nicht als Belästigung. Auch sollten wir aufhören, immer von Wahlversprechen zu reden. Ein Versprechen ist für mich etwas Heiliges und muss auch als solches tituliert sein. Dass Parteien aufzeigen, für was sie stehen, liegt in der Natur der Sache. Das gilt ganz genauso für Koalitionen, in denen man eben immer nur ein Teil seines Programms durchsetzen kann. Politik ist, immer nur ein bisschen zu bekommen. Schon der ehemalige Stuttgarter Theodor Heuss sagte: „Demokratie und Parlamentarismus sind keine Heilsverkündungen.“ Lästig sind mir nur die Zu- und Absagen, wer mit wem auf keinen Fall koalieren wird. Söder niemals mit den Grünen? Da wäre es dann richtig spannend wenn diese der einzige reale Partner wären oder die einzige übrig gebliebene willige Partei.